

Ljiljana Radonic

Das Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest – Ein ‚unmögliches‘ Museum?

Beim Budapester Holocaust-Gedenkzentrum handelt es sich um ein außergewöhnliches Museum: Erstens orientiert sich das erste postsozialistische Holocaust-Museum an internationalen Vorbildern und arbeitet vorbildlich die ungarische Mitverantwortung für den Holocaust auf. Zweitens repräsentiert es eine dem nationalistischen Haus des Terrors völlig entgegengesetzte Geschichtserzählung und zeugt damit von der jahrelangen Gespaltenheit der ungarischen Gesellschaft im Umgang mit ihrer Geschichte. Drittens ist es außergewöhnlich, dass das Museum auch im heutigen Ungarn noch unverändert besteht, wo sich zusehends die von Fidesz vertretene Geschichtsversion durchsetzt. Während immer mehr Kritik an den Demokratiedefiziten in Ungarn laut wird, zeichnet sich der staatliche Umgang mit der Vergangenheit durch eine zunehmende Verklärung des autoritären und antisemitischen Horthy-Regimes sowie eine Externalisierung der ungarischen Verantwortung für den Holocaust an die deutsche Besatzung aus.

The Holocaust Memorial Center is an exceptional museum. Firstly, the first post-communist Holocaust museum is inspired by international archetypes and approaches the Hungarian share of responsibility for the Holocaust in an exemplary way. Secondly, it represents a counter-narrative to the nationalist House of Terror and thus gives evidence of the long lasting division of the Hungarian society when it comes to approaching the past. It is thirdly exceptional that the museum still exists in today's Hungary, where Fidesz' version of the history is becoming more and more dominant. While there is increasing criticism of democratic deficits in Hungary, the official politics of the past more and more glorifies the authoritarian and anti-Semitic Horthy regime and externalizes Hungarian responsibility for the Holocaust to the German occupation.

Beim Budapester *Holocaust-Gedenkzentrum* (HDKE) handelt es sich in dreifacher Hinsicht um ein außergewöhnliches Museum: Erstens orientiert sich dieses erste staatlich initiierte Holocaust-Museum, das in einem postsozialistischen Land eröffnet wurde (und auch die Verfolgung der Roma einbezieht), an internationalen, ‚westlichen‘ Vorbildern, vor allem dem *US Holocaust Memorial Museum* in Washington, und arbeitet vorbildlich und schonungslos die ungarische Mitverantwortung für den Holocaust auf. Zweitens repräsentiert es eine dem 2002 im Wahlkampf von Viktor Orbán eröffneten nationalistischen *Haus des Terrors* völlig entgegengesetzte Geschichtserzählung und zeugt damit von der jahrelang vorherrschenden Gespaltenheit der ungarischen Gesellschaft im Umgang mit ihrer

Geschichte – zwei derart konträre staatliche Gedenkmuseen¹ in einer Landeshauptstadt sind einmalig. Drittens ist es bemerkenswert, dass das Museum auch im heutigen Ungarn, zumindest was die Ausstellungsinhalte angeht, noch unverändert besteht, wo sich im Gegensatz zu den früher konkurrierenden Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg – wie noch zu zeigen sein wird – zusehends die von Viktor Orbán und seiner nationalkonservativen Partei Fidesz vertretene Geschichtsversion durchsetzt. Während immer mehr Kritik an den Demokratiedefiziten und der Aufhebung der Gewaltenteilung in Ungarn laut wird, zeichnet sich der staatliche Umgang mit der Vergangenheit durch eine zunehmende Verklärung des autoritären und antisemitischen² Regimes von Miklós Horthy (1920–1944) sowie eine Externalisierung der ungarischen Verantwortung für den Holocaust an die am 19. März 1944 erfolgte deutsche Besatzung aus.³

Inwieweit und wie genau orientiert sich das Museum an internationalen, ‚westlichen‘ Vorbildern und wie weit weist es nationale Argumentationsmuster auf? Wieso wurde es von Viktor Orbán 2002 in Auftrag gegeben, obwohl er im selben Jahr das – wie zu zeigen sein wird – genau gegensätzliche Museum *Haus des Terrors* einweihte? Welche Rolle spielt das HDKE im von der Fidesz ausgerufenen und von der jüdischen Gemeinde boykottierten Holocaust-Gedenkjahr 2014? Ist das HDKE heute ein Anachronismus, dessen Bestehen vor allem der ‚Europäisierung der Erinnerung‘ geschuldet ist? Die Analyse geht von der Ausstellung, dem

¹ Museen sind Schlüsselproduzenten von Wissen und Geschichte. Sie stellen aus, wie Gesellschaften ihre Vergangenheit interpretieren, sind dabei aber definitiv keine neutralen Räume des Wissenstransfers, die zeigen, wie ‚es‘ früher war. Sie sind Manifestationen kultureller Muster, von Inklusions- und Exklusionsmechanismen sozialer, ethnischer und religiöser In- und Outgroups (Sommer-Sieghart, Monika: Historische Ausstellungen als „contested space“, in: Feichtinger, Johannes (Hg.): Schauplatz Kultur – Zentraleuropa, Innsbruck 2006, S. 159–166, hier S. 159). Der Begriff des *memorial museum* wurde zunächst für Museen verwendet, die nicht *in situ*, sondern etwa in den USA oder in Israel eröffnet wurden. Mehrere postsozialistische Museen nahmen den Begriff später in ihren Namen auf. Sie kombinieren Gedenkelemente mit historischer Information (Williams, Paul: Memorial Museums. The Global Rush to Commemorate Atrocities, Oxford 2007, S. 8).

² Ungarn erließ 1920 als eines der ersten europäischen Länder einen *numerus clausus* gegen jüdische Studienanfänger (Gerlach, Christian/Aly, Götz: Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden, Stuttgart 2002, S. 38). Ab 1938 wurden drei weitere antisemitische Gesetze verabschiedet, die die Zahl von Jüdinnen und Juden in bestimmten Berufszweigen beschränkten, Juden wurde das aktive und passive Wahlrecht entzogen und ‚Mischehen‘ wurden verboten. 1941 wurden 14.000–16.000 hauptsächlich aus der Karpaten-Ukraine stammende Jüdinnen und Juden ohne ungarische Staatsbürgerschaft in die deutsch besetzten sowjetischen Gebiete abgeschoben und bis auf wenige hundert alle erschossen (Gerlach/Aly, Das letzte Kapitel, 2002, S. 74). 1942 begingen ungarische Gendarmerie- und Armeeeinheiten in der besetzten Batschka Massaker an mehreren Tausend Menschen, darunter viele SerbInnen und über 1.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder. Beim Militär-Zwangsarbeitsdienst starben Gerlach und Aly zufolge 15.000 jüdische Männer oder wurden von ungarischen Soldaten ermordet, 10.000 gerieten in sowjetische Kriegsgefangenschaft – bis zu 50.000 Jüdinnen und Juden kamen also bereits vor der deutschen Besatzung ums Leben (Gerlach/Aly, Das letzte Kapitel, 2002, S. 11).

³ Nach dem Einmarsch der Wehrmacht wurden tatsächlich rund 3.000 mutmaßlich deutschlandkritische Personen verhaftet und es wurde die Mehrzahl der Bürgermeister ausgewechselt, doch Horthy blieb bis zum Oktober 1944 an der Macht, konnte einen neuen Premier bestimmen und die ungarische Armee kämpfte weiter an der Seite Deutschlands. Der Großteil des Staatsapparates beteiligte sich ohne jeden Zwang an den Deportationen der ungarischen Jüdinnen und Juden, diese wurden also nicht von den vergleichsweise wenigen Mitgliedern des Eichmann-Stabs, sondern von rund 200.000 ungarischen Polizisten, Gendarmen, Regierungsbeamten und Verwaltungskräften durchgeführt. In nur acht Wochen ab Mitte Mai 1944 wurden im Zuge des „Holocaust nach dem Holocaust“ (Gerlach/Aly) etwa 430.000 Juden – mit Ausnahme vor allem jener aus Budapest – nach Auschwitz-Birkenau deportiert und die meisten sofort ‚vergast‘.

Museumskatalog und Publikationen der MuseumsmitarbeiterInnen als Primärquellen aus und bezieht für die Untersuchung der ungarischen erinnerungspolitischen Diskurse Medienberichte und Sekundärliteratur ein. Die Museumsanalyse erfolgt auf drei Ebenen: Die Rolle des Museums in der ungarischen Gesellschaft wird dargestellt, das Leitnarrativ der Ausstellung herausgearbeitet und es werden Ästhetik, Texte, Fotos und 3D-Elemente im Detail analysiert.

Das Holocaust-Gedenkzentrum und die ‚Europäisierung des Holocaust‘

Seit den 1990er Jahren ist eine Europäisierung des Gedenkens zu beobachten: Die bisher vorwiegend nationalen Geschichtsbilder, die von nationalen Perspektiven und Opfermythen bestimmt sind, werden nun durch europäische Bezüge bereichert und damit transformiert. Diese Entwicklung ist eng verbunden mit der zunehmenden Bedeutung der Erinnerung an den Holocaust, der als „negative Ikone“⁴ der Epoche ins Bewusstsein trat. ‚Universalisiert‘ wird die Erinnerung, weil sie sich zusehends zu einem moralischen Imperativ für die gesamte Menschheit entwickelt.⁵ Dabei findet auch eine Fokusverschiebung statt: Standen früher die Figur des Helden oder Märtyrers und der Widerstand im Vordergrund, rückt nun das individuelle Opfer in das Zentrum der Erinnerung. Dies führt aber auch zu einer bloß symbolischen Erinnerung und zu einer Entkontextualisierung: In dem Diskurs gibt es zusehends keine ‚Juden‘ und keine ‚Deutschen‘ mehr, der Opferbegriff wird diffus verwendet und verschiedene Opfergruppen werden als ‚Juden von heute‘ begriffen, wenn es etwa 1999 hieß, man müsse ‚ein neues Auschwitz im Kosovo verhindern‘.

Für die EU besitzt diese Fokusverschiebung noch eine zusätzliche, identitätsstiftende Komponente, weshalb auch von einer ‚Europäisierung des Holocaust‘ gesprochen werden kann: Der Holocaust wird zusehends zu einem negativen europäischen Gründungsmythos.⁶ Das geeinte Europa nach 1945 wird als ‚Schicksalsgemeinschaft‘ begriffen, die aus dem ‚Zivilisationsbruch Auschwitz‘ eine Lehre gezogen und gemeinsame Strukturen entwickelt habe, um Ähnliches zu verhindern, womit der Shoa im Nachhinein auf problematische Art und Weise ein ‚Sinn‘ verliehen wird. In einer Zeit, in der nach einer gemeinsamen Identität des neuen, vereinigten Europas gesucht wird, die über eine Wirtschafts- und Währungsunion hinausgeht, erfüllt dieser Gründungsmythos eine identitätsstiftende Wirkung. So fand zu Beginn des neuen Jahrtausends, am 27. Januar 2000, dem Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, in Stockholm eine große internationale Holocaust-Konferenz statt, an der erstmals PräsidentInnen und RegierungschefInnen aus 46 Ländern teilnahmen.⁷ Ein Ergebnis war die Verpflichtung der teilnehmenden Länder, den 27. Januar oder ein anderes national bedeutsames Datum zum Holocaust-Gedenktag zu erklären. Diese Entwicklung hat auch bei der EU-

⁴ Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust, Göttingen 2007, S. 7.

⁵ Levy, Daniel/Sznaider, Natan: Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust, Frankfurt am Main 2007.

⁶ Judt, Tony: Geschichte Europas. Von 1945 bis zur Gegenwart, München 2006, S. 966.

⁷ Kroh, Jens: Transnationale Erinnerung. Der Holocaust im Fokus geschichtspolitischer Initiativen, Frankfurt am Main 2008.

Osterweiterung eine, wenn auch nicht offizielle, Rolle gespielt.⁸ Die andere Seite dieses Prozesses ist die Forderung postsozialistischer Staaten, den Kommunismus als ‚ebenso‘ verbrecherisch wie den Nationalsozialismus anzuerkennen, sodass von einer ‚gespaltenen Erinnerung‘ gesprochen werden kann.

Die Tatsache, dass das HDKE wenige Wochen vor dem EU-Beitritt Ungarns eröffnet wurde, obwohl die ständige Ausstellung erst zwei Jahre später fertiggestellt werden konnte, kann als Ausdruck der ‚Europäisierung des Holocaust‘ begriffen werden. Vergleicht man die Ästhetik mit der ebenfalls 2006 eröffneten Ausstellung im *Jasenovac-Gedenkmuseum* in Kroatien, so fällt auf, wie ähnlich beide sind: dunkle Räume, in weiß gehaltene Namen oder ‚Lebenslinien‘ der Opfer auf schwarzem Hintergrund, wenige Gegenstände der Opfer in Glasvitrinen etc.



Abb. 1: Holocaust-Gedenkzentrum.
Foto: L. Radonic



Abb. 2: Jasenovac-Gedenkmuseum.
Foto: L. Radonic

⁸ Offizieller politischer Druck wurde hingegen zuvor beim NATO-Beitrittsprozess ausgeübt. Ein Vertreter des US State Department betonte 2003, der Beitritt zur Holocaust Task Force sei „part and parcel of the creation of a community of values in the Euro-Atlantic world. [...] We have in each of the seven NATO candidate-countries and in Central and Eastern Europe, more broadly, made clear that when you do business in an institution like NATO, you do it by appealing to the cooperation of your friends and allies on the basis of shared goals and values.“ Zitiert nach Mark, James: *The Unfinished Revolution: Making Sense of the Communist Past in Central-Eastern Europe*, New Haven 2010, S. 112.

Als Vorbild wird das *US Holocaust Memorial Museum* genannt. Das HDKE verfolge ein Programm „basierend auf Museumstechniken aus Westeuropa“, so der ehemalige Direktor Szabolcs Szita.⁹ Die internationale Ausrichtung zeigte sich auch daran, dass für mehrere Jahre nach der Eröffnung die Startseite der Museums-Website auf Englisch war und man erst auf eine ungarische Fahne klicken musste, um zur ungarischsprachigen Version zu gelangen. (Im *Haus des Terrors* hingegen ist die Ausstellung – bis auf englischsprachige Informationsblätter in den meisten Räumen sowie Audioguides – ausschließlich in der Landessprache, wendet sich also vor allem an ein einheimisches Publikum.)

Im HDKE ist der internationale, von Holocaust-Gedenkmuseen ausgehende Trend präsent, einzelne Opfer in den Vordergrund zu rücken.¹⁰ Die Geschichten von vier jüdischen und einer Roma-Familie begleiten auf Bildschirmen oder Audio-Stationen die BesucherInnen von Raum zu Raum, durch die Phasen der Entrechtung, Enteignung, Beraubung der Freiheit, der menschlichen Würde und des Lebens. Zusätzlich dazu werden weitere Biografien und Fotos von Opfern auf Tafeln vorgestellt. Saul Friedländer betont die Bedeutung von Opfer-Tagebüchern für eine ‚integrierte Geschichte‘ des Holocaust, die die Täter- und die Opferperspektive miteinander kombiniert und den in der Vernichtung kulminierenden Prozess somit nicht nur durch die antisemitische und rassistische Brille der TäterInnen repräsentiert.¹¹ Im HDKE werden Informationen über Anne Frank jene über das ungarische Mädchen Lilla Ecséri zur Seite gestellt: Auch sie führte ein Tagebuch, musste ihre Wohnung verlassen, weil sich Deutsche darin einquartierten, und sich in den letzten Kriegswochen hungrig und müde allein durchschlagen, nachdem sie von ihrer Mutter getrennt worden war, die den Krieg nicht überlebte. Im letzten, den jüdischen Reaktionen auf die Verfolgung gewidmeten Raum werden Auszüge aus dem Tagebuch von Adam Czerniaków, dem Vorsitzenden des Warschauer Judenrats, und aus Memoiren von Samu Stern, seinem Budapester Konterpart, vorgelesen. In den Auszügen aus den Tagebüchern kommen die Opfer selbst zu Wort.

Im nationalen Narrativ verhaftet?

Der Fokus auf die individuellen Opfergeschichten birgt die Gefahr einer Identifizierung mit den Opfern unter Ausblendung der Täterperspektive, wie dies etwa im Museum der KZ-Gedenkstätte Jasenovac in Kroatien zu beobachten ist. Doch im HDKE wird auch den TäterInnen viel Raum gegeben. Die Hauptverantwortlichen für die Deportationen werden gezeigt: neben Eichmann und zweien seiner SS-Offiziere Andor Jaross, Innenminister der ungarischen

⁹ Zitiert nach Molnár, Judit: Pictures at an Exhibition. The Story of the Permanent Holocaust Exhibition From Deprivation of Rights to Genocide, 2004–2011, in: Forum Geschichtskulturen, online unter: <http://www.imre-kertesz-kolleg.uni-jena.de/index.php?id=296> [01.03.2012].

¹⁰ Köhr, Katja: Flucht in die Moral? – Museale Darstellungen des Holocaust zwischen nationalen Fragen und universellen Zugängen, in: Medaon 1/2007, S. 9, online unter: <http://medaon.de/pdf/A-Koehr-1-2007.pdf> [18.04.2012].

¹¹ Friedländer, Saul: Nachdenken über den Holocaust, München 2007, S. 159.

Kollaborationsregierung, und das „Deportations-Trio“, bestehend aus den Staatssekretären László Endre und László Baký sowie dem Gendarmarie-Oberstleutnant László Ferenczy, der die Deportationen vor Ort leitete. Als Täter werden ferner vor allem Gendarmen genannt, die systematisch Jüdinnen und Juden ausraubten, ihnen nicht erlaubten, Lebensmittel in die Ghettos mitzunehmen, sie vergewaltigten oder vor den Augen ihrer Familienangehörigen folterten, um von versteckten Wertgegenständen zu erfahren. Einmalig für postsozialistische Gedenkmuseen sind drei Fotografien, die die ungarische Bevölkerung bei der Plünderung von Ghettos zeigen und somit die bereitwillige Bereicherung dokumentieren.



Abb. 3 „Lokale Landbevölkerung plündert ein verlassenes Ghetto“. Foto: L. Radonic

Antisemitismus und Antiziganismus werden visuell an Fotografien des antisemitischen Bischofs Ottokár Prohászka und einer rechtsextremen Demonstration festgemacht, als Antiziganisten werden ein Bischof, ein Professor und ein Unterpräfekt vorgestellt.¹² In den Ausstellungstexten wird Antisemitismus in Ungarn offen thematisiert: „In the 1880s, ‚modern‘, racially motivated antisemitism reared its head in Hungary, too, its proponents declaring that the Jewish ‚race‘ intended to dominate the world, and to that end exploited and destroyed nations.“ Als Befürworter der antisemitischen Maßnahmen seit 1920 werden Angehörige rechtsextremer Jugendorganisationen an ungarischen Universitäten, extremistische Parteien und Zeitungen sowie Schriftsteller und Journalisten genannt, die die magyarisierten Namen ihrer jüdischen Kollegen in Anführungszeichen setzten. Das Horthy-Regime wird als „right-wing, antisemitic, nationalist and anticommunist“ charakterisiert, wobei sich der Ausstellungstext explizit gegen die Externalisierung der Verantwortung wendet: „It was not under pressure from German leadership that

¹² Generell werden Fotografien im HDKE, wie in vielen anderen Museen, zur Illustration der Texte und nicht als historische Dokumente behandelt. Besonders auffällig ist dies auf den fünf Bildschirmen im der Vernichtung gewidmeten Raum, auf denen Fotografien aus dem von SS-Männern aufgenommenen ‚Auschwitz-Album‘ mit einer fortlaufenden Uhrzeit versehen und so montiert werden, dass der Eindruck erweckt wird, sie seien nicht an unterschiedlichen Tagen aufgenommen, sondern zeigten einen Transport von der Ankunft an der Rampe bis zur Vergasung. Dabei bleibt in der Ausstellung unerwähnt, dass es sich bei der letzten Fotografie nicht um eine von Tätern gemachte Aufnahme handelt, sondern um eine der vier einzigartigen Fotografien, die das in den Gaskammern arbeitende jüdische Sonderkommando machen konnte. Die Fotografie ist hier aber so zugeschnitten, dass man den Eindruck erhält, der Fotograf habe auf der Wiese direkt vor den Leichen und den Wachen stehen dürfen und habe die Fotografie nicht heimlich durch eine Tür, vermutlich die der Gaskammer, aufgenommen. Vgl. dazu Didi-Huberman, Georges: Images in Spite of All. Four Photographs from Auschwitz, Chicago/London 2008.

Hungarian governments prepared the first anti-Jewish bills, and the Parliament and Regent Horthy passed them into law not in fear of the Nazi army, but under pressure from the Hungarian extreme right, and at most in emulation of the German model.“

Regina Fritz und Imke Hansen ist zuzustimmen, dass die Ausstellung „nationsspezifische Geschichtsnarrative“ aufweist.¹³ Doch diese äußern sich nicht – wie sie unter anderem behaupten – darin, dass „entgegen der sonst sehr kritischen Ausstellungsnarration in der im Raum ‚Entrechtung‘ gezeigten Dokumentation die Verantwortung von Reichsverweser Horthy marginalisiert wird.“¹⁴ Die Ausstellung suggeriert jedoch keinen „Widerstandsmythos“, sondern es entspricht dem Stand der Forschung, dass Horthy und Ministerpräsident Miklós Kállay (1942–1944) nach der vernichtenden Niederlage bei der Schlacht am Don 1943 „die Möglichkeit eines Separatfriedens mit den Westmächten zu sondieren“¹⁵ begannen, wie auch Fritz selbst an anderer Stelle ausführt.¹⁶

In ihrer Dissertation verschärft Fritz dieses Urteil über das „nationsspezifische Geschichtsnarrativ“ und spricht von Widersprüchen im Zusammenhang „mit der Frage der nationalen Mitverantwortung“, was angesichts der obigen Zitate aus der Ausstellung doch verwundert. Sie nimmt somit ihr Urteil von 2006 zurück, wonach die materielle Bereicherung der ungarischen Bevölkerung „auf bemerkenswerte Weise“ hervorgehoben werde: „Beispielsweise wird die materielle Bereicherung der ungarischen Bevölkerung an den Deportationen anhand von zwei Fotografien thematisiert, die Texttafeln gehen auf diesen Aspekt jedoch nicht näher ein.“¹⁷ Wie schon die Kritik am „Widerstandsmythos“ hält auch diese Behauptung einer Überprüfung nicht stand, denn bereits in Bezug auf die Zeit vor der deutschen Besetzung wird auf die Fatalität der Erkenntnis „signifikanter“ Mittelschichtgruppen hingewiesen, dass sie vom Raub jüdischen Eigentums profitieren könnten. Nach der deutschen Besetzung sei ferner „arisiertes“ Eigentum an die nichtjüdische Bevölkerung weitergegeben worden, wobei von einer „active and gleeful cooperation of a not insignificant part of the local population“ die Rede ist. Der Hinweis auf der Ausstellungstafel „Deprived of property“, dass dies überall in Europa der Fall gewesen sei, ist ebenfalls historisch zutreffend, könnte aber am ehesten als Relativierungsversuch gedeutet werden. Doch später heißt es unzweifelhaft für die Zeit nach der deutschen Besetzung Ungarns: „Confiscated Jewish property was claimed by [...] masses of the non-Jewish population. Hundreds of thousands of people applied for Jewish property, while some simply broke into and ransacked the sealed homes of deportees. In Budapest alone, 60,000 persons put in claims for Jewish apartments, and the claims of 22,000 were found to have ‚merit‘.“

¹³ Fritz, Regina/Hansen, Imke: Zwischen nationalem Opfermythos und europäischen Standards. Der Holocaust im ungarischen Erinnerungsdiskurs, in: Eckel, Jan/Moisel, Claudia (Hg.): Universalisierung des Holocaust? Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in internationaler Perspektive, Göttingen 2008, S. 59–85, hier S. 80.

¹⁴ Fritz/Hansen, Nationaler Opfermythos, 2008, S. 80.

¹⁵ Gerlach/Aly, Das letzte Kapitel, 2002, S. 84 f.

¹⁶ Fritz, Regina: Nach Krieg und Judenmord. Ungarns Geschichtspolitik seit 1944, Göttingen 2012, S. 54, 58, 68.

¹⁷ Fritz, Nach Krieg, 2012, S. 301.

Der problematische Versuch einer Rücksichtnahme auf den nationalistischen Diskurs in Ungarn findet sich hingegen in einem anderen Punkt. Es handelt sich hierbei um die Bemühung, zu unterstreichen, wie integriert und wichtig ‚die Juden‘ für Ungarn gewesen seien. Dass sie in der Ausstellung häufig als „ungarische Staatsbürger“ oder „zu Juden erklärte ungarische Staatsbürger“ bezeichnet werden, muss als Reaktion auf die in Ungarn seit Langem geführten Debatten über die Frage verstanden werden, ob Jüdinnen und Juden als Teil der ungarischen Nation betrachtet werden können. Darüber hinaus wird aber betont, dass sich eine „überwältigende Mehrheit“ der ungarischen Jüdinnen und Juden als Teil der ungarischen Nation, ihrer Sprache und Kultur sowie als „Ungarn mosaischen Glaubens“ verstanden hätte. Sie seien „loyale Staatsbürger“ gewesen und hätten eine große Rolle bei der Modernisierung Ungarns gespielt. Rabbi Lipót Löw, dessen Biografie exemplarisch für andere Opferschicksale in der Ausstellung vorgestellt wird, habe, so heißt es im Ausstellungstext, auf Ungarisch gepredigt und die ungarische Sprache und Literatur als unverzichtbar für die von ihm eingerichtete ungarische Schule erklärt. Sein Sohn wird als Symbolfigur für integrierte Juden vorgestellt, während in Bezug auf orthodoxe Juden Begriffe wie „alt“, „traditionell“, „streng“ und „altertümliche Regeln“ verwendet werden.¹⁸ Auch wenn das Museum damit dem nationalistisch-revisionistischen Narrativ bewusst widerspricht, lässt sich diese Argumentation auch so lesen, dass man ‚die Juden‘ nicht hätte verfolgen und umbringen dürfen, weil sie so gut integriert gewesen seien und so einen wichtigen Beitrag für Ungarn geleistet hätten.

Die Tatsache, dass im HDKE auch die an Roma begangenen Verbrechen geschildert werden, kann als ein weiterer Ausdruck der ‚Europäisierung der Erinnerung‘ begriffen werden. Doch diese Darstellung erscheint im Vergleich zu der Repräsentation der Jüdinnen und Juden wie kurzentschlossen nachträglich hinzugefügt. So werden etwa die Reaktionen auf die Verfolgung von Jüdinnen und Juden unter der Überschrift „Responses of Gentiles“, also von Nichtjuden, verhandelt, die Reaktionen auf den Mord an den Roma fehlen jedoch. Nach langen Absätzen über Jüdinnen und Juden wird entweder in zwei Sätzen erwähnt, dass Roma „auch“ erniedrigt wurden, wie im Unterkapitel „Everyday Humiliations“. Dies gipfelt in der Aussage: „in the concentration camps death harvested among Roma *as well*. [...] Gypsies died by the thousand in that camp, *too*.“ [Hervorhebungen von L. R.] Oder das „Schicksal“ der Roma wird im Museumsguide in eigenständigen Unterkapiteln behandelt, sodass es im Unterkapitel „Leben in Auschwitz“ nur um die jüdischen Häftlinge geht, während die „Massaker an den Roma“ später gesondert behandelt werden. Auf diese Weise wird erst dort implizit klar, wie eng die Schicksale der beiden Opfergruppen miteinander verknüpft waren, denn das Roma-Camp in Birkenau hätte in Vorbereitung auf die Massendeportation der ungarischen Jüdinnen und Juden am Tag des ersten

¹⁸ Meyer, Birga U.: The Universal Victim!? Representing Jews and Roma in European Holocaust Museums, in: NordForsk Nordic Network in Memory Studies (Hg.): Towards a Common Past? Conflicting Memories on Contemporary Europe, Lund 2014 (in Vorbereitung).

Transports liquidiert werden sollen. Die Roma wehrten sich, wurden aber dennoch am 2. August ermordet.¹⁹

Wie unterrepräsentiert die Roma in dem Museum sind, verdeutlicht die Tatsache, dass sich im Guide neben 51 Fotografien von Jüdinnen und Juden nur zwei von Roma und eines von einem holländischen Sinti-Mädchen finden. Anders als bei der Betonung des hohen Assimilationsgrades des ungarischen Judentums werden die Roma stärker als fremd begriffen, wenn auch einige von ihnen „gern gesehen“ gewesen seien. So wird unterschieden zwischen „willkommenen“ reisenden Künstlern und „hoch angesehenen und stattlich vergoldenen“ „Zigeuner-Musikern“ einerseits und „umherwandernden Zigeunern“ andererseits: „It was these people that the authorities kept trying to settle or drive to the territory of neighbouring countries.“ Eine so distanzierte bis abwertende Formulierung wie „diese Leute“ oder die Aussage, dass „the job of the authorities was not made easier by the fact that the law never defined who was to be regarded as a Gypsy“, wäre auf den vom Haupt-Kuratorenteam erstellten Texttafeln über Jüdinnen und Juden undenkbar.

Birga Meyer weist darauf hin, dass vor allem im ausführlicheren Text über die Roma im ersten Raum rassistische Stereotype bedient werden, wenn es in Bezug auf die Roma heißt, sie „clung to their nomadic way of life and permanently lived in tribal, clannish circumstances“.²⁰ Auf Fotografien seien sie mit schmutziger Kleidung, am Boden sitzend, mit ungekämmten und ärmlich bekleideten Kindern repräsentiert – eine ethnographische Ikonografie als schmutzige Andere. Dies ändert sich jedoch in Zusammenhang mit der Verfolgung, wenn Läuse und Seuchen als Folgen der KZ ausgewiesen werden. Auf Seite 53 von 79 ist im Guide erstmals von „ungarischen Zigeunern“ die Rede; bis dahin fand sich kein Hinweis darauf, dass die AusstellungsmacherInnen auch im Fall der Roma darum bemüht gewesen wären, sie als Teil der ungarischen Nation darzustellen. Diese Darstellung der Roma als Fremde hängt zweifelsohne mit den starken antiziganistischen Tendenzen in den postsozialistischen Ländern im Allgemeinen und in Ungarn im Besonderen zusammen.

In diesen beiden Punkten²¹ drückt sich im HDKE die Spannung zwischen einer ‚Europäisierung der Erinnerung‘ und dem nationalen Geschichtsnarrativ aus, doch sonst ist es eindeutig einem ‚negativen Gedächtnis‘²² verpflichtet, also einer

¹⁹ Karsai, László/Kádár, Gábor/Vági, Zoltán: From Deprivation of Rights to Genocide. To the Memory of the Victims of the Hungarian Holocaust, Budapest 2006, S. 53.

²⁰ Meyer, The Universal Victim, 2014.

²¹ Ein weiterer wichtiger Kritikpunkt ist, dass die Ausstellung im Wesentlichen 1945 aufhört und somit nicht thematisiert, dass „ein Großteil der Täter nach 1945 nicht zur Verantwortung gezogen wurde, dass die ungarische Bevölkerung den zurückgekehrten Juden oft feindlich gegenüberstand, dass es im Jahre 1946 zu Pogromen in der ungarischen Provinz kam, und dass auch die ungarische Revolution 1956 nicht frei von antisemitischen Ausschreitungen blieb. Auch müsste die Rezeption des Holocaust nach 1945 und vor allem die Frage, wieso erst jetzt eine solche Institution eingerichtet wurde, thematisiert werden.“ Fritz, Regina: Wandlung der Erinnerung in Ungarn. Von der Tabuisierung zur Thematisierung des Holocaust, in: Zeitgeschichte 33 (2006), S. 303–317, hier S. 312.

²² Knigge, Volkhard: Europäische Erinnerungskultur. Identitätspolitik oder kritisch-kommunikative historische Selbstvergewisserung, in: Kulturpolitische Gesellschaft e. V. (Hg.): kultur.macht.europa – europa.macht.kultur. Begründungen und Perspektiven europäischer Kulturpolitik, Bonn 2008, S. 150–161, hier

Auseinandersetzung vor allem mit den vom eigenen Kollektiv begangenen und nicht den erlittenen Verbrechen.²³ Vor der Eröffnung der ständigen Ausstellung wurde Kritik an dem abgelegenen Standort des HDKE in der Páva utca (im Kontrast zum zentral an einem Prachtboulevard gelegenen *Haus des Terrors*) geäußert, an den hohen Sandsteinmauern, die die Gedenkstätte umgeben und wie eine Art Ghetto abschotten. Wegen der in der Entwicklungsphase immer knapper bemessenen Räume und der unterirdischen Lage der Ausstellung bezeichnete sie der Chefredakteur der jüdischen Wochenzeitung *Szombat* als „Holocaust-Tiefgarage“. Obwohl die Synagoge, in der die Ausstellung endet, nicht mehr religiös genutzt wird und keine Thora beherbergt, wurden die Verbindung mit Glauben und die Reduktion der Shoa auf eine religiöse Dimension problematisiert.²⁴ Doch diese Debatten und Sorgen scheinen sich mit der ständigen Ausstellung erübrigt zu haben.

Zwei konkurrierende Gedächtnisorte

Jahre vor der Eröffnung des 2002 im Wahlkampf von Viktor Orbán im Zentrum von Budapest eröffneten staatlichen Museums *Haus des Terrors* hatte dessen Direktorin, Mária Schmidt, 1999 die Bedeutung des Holocaust so eingeschätzt: „Im Zweiten Weltkrieg ging es nicht um das Judentum, um den Völkermord. So leid es uns auch tut: Der Holocaust, die Ausrottung oder Rettung des Judentums war ein nebensächlicher, sozusagen marginaler Gesichtspunkt, der bei keinem der Gegner das Kriegsziel war.“²⁵ Doch im Zuge der EU-Integration veränderte die von 1998 bis 2002 und seit 2010 regierende Fidesz ihren Zugang zu diesem Thema. Die Orbán-Regierung führte 2000 den Holocaust-Gedenktag am 16. April, dem Beginn der Ghettoisierung 1944, ein, ließ die alte sozialistische Ausstellung in Auschwitz-Birkenau, die seit 1980 bestand, zu einer modernen umgestalten²⁶ und richtete eine

S. 157.

²³ Die kanadische Historikerin und Anglistin Julia Creet wirft einen interessanten Punkt ein: Das HDKE thematisiere nicht, dass eine jener fünf Familien, die die BesucherInnen von Raum zu Raum auf Videoscreens begleiten, vom Krieg profitierte. Die Manfred-Weiss-Werke produzierten Waffen und Flugzeuge, bevor nach dem deutschen Einmarsch den meisten Familienmitgliedern 1944 erlaubt wurde, nach Portugal zu fliehen. Das sei eine Ambivalenz, die das Museum ausblende, denn „ambivalence is not a memory stain that anyone wants.“ (Crete, Julia: *The House of Terror and the Holocaust Memorial Centre: Resentment and Melancholia in Post-1989 Hungary*, in: Mithander, Conny et al. (ed.): *European Cultural Memory Post-89*, Amsterdam/New York 2013, S. 29–62, hier S. 54) Doch nur zwei Seiten später geht Creet in einem mit „Ambivalenz“ betitelten Kapitel auf die im vorletzten Raum behandelten ‚heiklen‘ Fragen ein: die Passivität der jüdischen Opfer, das Schweigen des Judenrats und den zionistischen, teilweise umstrittenen Widerstand. Letztlich diagnostiziert sie eine nuancierte Geschichtsdarstellung, die auch Verwerfungen nicht ausblende.

²⁴ Siehe Seewann, Gerhard/Kovács, Eva: *Juden und der Holocaust in der ungarischen Erinnerungskultur seit 1945*, in: *Südosteuropa* 54 (2006), S. 24–59, hier S. 53 f.; Ungváry, Krisztián: *Der Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit in der heutigen ungarischen Erinnerungskultur*, in: Faulenbach, Bernd/Jelich, Franz-Josef (Hg.): *„Transformationen“ der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989*, Essen 2006, S. 201–220, hier S. 212.

²⁵ Schmidt, Mária: „Holokausztok a huszadik században“, in: *Magyar Hírlap*, 13.11.1999, zitiert nach Marsovszky, Magdalena: *Zwischen Wahrheitsfindung und Amnesie: Das ‚Haus des Terrors‘ in Budapest*, in: *HaGalil*, 07.06.2002, online unter: <http://www.klick-nach-rechts.de/gegen-rechts/2002/06/ungarn.htm> [10.12.2013].

²⁶ Laut Fritz planten Orbán, István Ihász, ein Museologe des Ungarischen Nationalmuseums, und Mária Schmidt für den neuen Ungarn-Pavillon zunächst eine Horthy-Apologie. Die demokratischen Aspekte des

Stiftung für das 2004 eröffnete HDKE ein. 2002 erfolgte auch der Beitritt zur Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research (heute: International Holocaust Remembrance Alliance [IHRA]).

All diese Schritte erscheinen als ein nach außen gerichtetes Signal, während im Inland die Konkurrenz zwischen den Opfern des Holocaust und jenen der kommunistischen Ära gepflegt wird. Der oben erwähnte Holocaust-Gedenktag konnte im Jahr 2000 nur deshalb eingeführt werden, weil zugleich auch ein ‚äquivalenter‘ Gedenktag in die Wege geleitet wurde.²⁷ So wurde ersterem 2001 mit dem 25. Februar ein Gedenktag an die Opfer der kommunistischen Herrschaft gegenüber- und Mahnmale für die Opfer des Kommunismus aufgestellt. Ein Abgeordneter der Kleinwirte-Partei führte in einer Parlamentsrede aus: „Wir wollen ein Denkmal setzen, wie auch für den Holocaust ein Denkmal gesetzt werden muss, wir wollen ein Denkmal für die nichtjüdischen Personen, welche aber auch unter einem Holocaust litten, man verwendete nur nicht diese Bezeichnung.“²⁸ Diese amtlich verfügte „Dichotomie der Erinnerung folgt der von der Orbán-Regierung vertretenen Auffassung, daß das Leid der Ungarn unter dem Kommunismus dem der Juden durch den Holocaust gleichzustellen sei.“²⁹

Budapest kann gleich zwei große staatliche Museen vorweisen, die in ihrem Umgang mit der Zeit des Zweiten Weltkrieges unterschiedlicher nicht sein könnten, obwohl beide von der Orbán-Regierung in die Wege geleitet wurden. Doch im Gegensatz zum HDKE steht im *Haus des Terrors*, das den Kern der Vergangenheitspolitik von Fidesz repräsentiert, die symbolische Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Kommunismus im Vordergrund. So dominiert bereits auf der Fassade und in der Eingangshalle die Parallelisierung des Symbols der Pfeilkreuzler³⁰ mit dem roten Stern.

Regimes und der deutsche Druck sollten überbetont und die ungarische Beteiligung am Holocaust verharmlost werden (Fritz, Nach Krieg, 2012, S. 303 f.). Was sich später im *Haus des Terrors* wiederfand, musste für Auschwitz aufgrund von inländischen und internationalen Protesten verworfen werden. Stattdessen wurden Gábor Kadar und Zoltán Vági, die die HDKE-Ausstellung gestalteten, mit dem neuen Konzept beauftragt (Fritz, Nach Krieg, 2012, S. 306).

²⁷ Ungváry, Krisztián: Momentaufnahme: Aktuelle Fragen der Erinnerungskultur in Ungarn. Debatten außerhalb der Geschichtswissenschaft, in: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2011, S. 299–306, hier S. 300.

²⁸ Zitiert nach Fritz, Nach Krieg, 2012, S. 287.

²⁹ Seewann/Kovács, Juden, 2006, S. 43.

³⁰ Im März 1944 marschierte die Wehrmacht in Ungarn ein, doch Horthy blieb bis zur Machtergreifung der ungarischen Nationalsozialisten, die 1939 von Ferenc Szálasi gegründet wurden und sich ihrem Symbol entsprechend ‚Pfeilkreuzler‘ nannten, im Oktober desselben Jahres an der Macht. Die Pfeilkreuzler erschossen nach ihrer Machtübernahme mehrere Tausend Jüdinnen und Juden am Ufer der Donau, nahmen die zuvor unterbrochenen Deportationen wieder auf und hielten sich in den von der Roten Armee noch nicht erreichten Teilen des Landes bis zum 28. März 1945 an der Macht.



Abb. 4: Haus des Terrors.

Foto: L. Radonic

Krisztián Ungváry zufolge werde dadurch „die Darstellung gleichsam zu einer Karikatur der beabsichtigten vergleichenden Würdigung der Totalitarismen, die ja gerade die Zusammenhänge erklären will, ohne alle Maßnahmen und Manifestationen des Terrors untereinander gleichzusetzen.“³¹ Doch scheint eine umfassende Auseinandersetzung mit der Zeit des Zweiten Weltkriegs ohnehin nicht „beabsichtigt“ gewesen zu sein. Denn der Pfeilkreuzler-Herrschaft, auf die unter Verklärung Horthys³² die Kollaboration mit den Nationalsozialisten im Wesentlichen reduziert wird, sind nur zwei Räume, der kommunistischen Ära, die als das größere Übel präsentiert wird, jedoch über zwanzig Räume gewidmet.³³ Der Holocaust wird bloß durch eine Videoprojektion der eisigen Donau symbolisiert, in die die von den Pfeilkreuzlern erschossenen Budapester Jüdinnen und Juden fielen, Opferzahlen werden nicht angegeben. In Bezug auf die Deportation beinahe aller anderen ungarischen Jüdinnen und Juden wird betont, diese habe unter der „deutschen Besatzung“ stattgefunden, ohne dass deutlich gemacht wird, dass dies noch unter Horthy geschah. Bei einer Führung Anfang 2014 erklärte der Guide, unter den Pfeilkreuzlern seien Juden „massenweise“ deportiert worden, wodurch verdeckt wird, dass bei Weitem die meisten unter Horthy deportiert wurden. Mit der Behauptung, die Pfeilkreuzler hätten nach dem Krieg ihre Uniformen aus- und die kommunistischen angezogen, die in einem Video von einem Schauspieler sogar bildlich nachvollzogen wird, wird ohne faktische Grundlage eine Kontinuität der beiden Regime und ihrer Schergen insinuiert – und eine ungarische kollektive Opferschaft begründet. Die Verantwortung für alle Verbrechen wird auf äußere Mächte und wenige einheimische Täter externalisiert, ‚die Ungarn‘ hingegen werden

³¹ Ungváry, Krisztián: Orte der Erinnerung an kommunistische Verbrechen. Das „Haus des Terrors“ und der „Zentralfriedhof“, in: Weber, Matthias et al. (Hg.): Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Erfahrungen der Vergangenheit und Perspektiven, München 2011, S. 219–233, hier S. 221.

³² Im Museums katalog wird der autoritäre und antisemitische Charakter des Horthy-Regimes ausgeblendet: „1944 standen an der Spitze des Landes ein gewähltes, legitimes Parlament und eine ebensolche Regierung, oppositionelle Parteien waren legal tätig, ihre Abgeordneten saßen in den Vertretungen. Trotz der kriegsbedingten Beschränkungen gab es die Pressefreiheit. Die ungarischen Bürger lebten besser und freier als ihre Nachbarn.“ Schmidt, Mária: Haus des Terrors. Andrassy Straße 60, Budapest 2003.

³³ Blutinger, Jeffrey: An Inconvenient Past: Post-Communist Holocaust Memorialization, in: Shofar. An Interdisciplinary Journal of Jewish Studies 29 (2010), S. 73–94, hier S. 83.

als bloße Opfer begriffen – auch diejenigen, die im Zweiten Weltkrieg Verbrechen begangen hatten, aber später Opfer des kommunistischen Regimes wurden.

Ungarische Vergangenheitspolitik seit 2010

Auch nach dem neuerlichen Regierungsantritt von Fidesz 2010 bekennen sich dessen PolitikerInnen – vor allem die aus dem Außenministerium – zur ungarischen Verantwortung für den Holocaust. So stellte der ungarische Außenminister János Martonyi 2013 bei einer internationalen Konferenz über „jüdisches Leben und Antisemitismus im heutigen Europa“ in Budapest klar, dass der „ungarische Holocaust von Ungarn gegen Ungarn“³⁴ verübt worden sei, und Staatssekretär János Lázár meinte Anfang 2014 in Paris: „Einzelne Staatsmänner Ungarns tragen eine große persönliche Verantwortung für die Deportation ungarischer Juden und dafür, dass sie ihre eigenen Bürger in den Tod geschickt haben.“³⁵ Das Jahr 2014 erklärte die ungarische Regierung zum Holocaust-Gedenkjahr. Anlässlich des 70. Jahrestags des Beginns der Deportationen der ungarischen Jüdinnen und Juden im April 1944 wurden landesweit Gedenkveranstaltungen abgehalten und Synagogen renoviert. Als ‚Höhepunkt‘ sollte ein weiteres Holocaust-Gedenkzentrum auf dem Gelände des ehemaligen Josefstädter Güterbahnhofs in Budapest eingeweiht werden, von dem aus 1944 viele Jüdinnen und Juden der Budapester Vorstädte deportiert wurden. In diesem „Haus des Schicksals“ soll vor allem jüdischer Kinder gedacht werden, doch ist das Projekt höchst umstritten, wird von der ungarischen jüdischen Gemeinde boykottiert und wurde bis Juli 2014 nicht fertiggestellt.³⁶ Mária Schmidt, die auch mit der Leitung dieses neuen Projekts der Regierung Orbán betraut wurde, bezeichnet den Holocaust nun nicht mehr als Nebensache, sondern ist der Ansicht, man müsse mit dem neuen Museum „die Herzen der Besucher berühren, vor allem die der jungen Menschen. Die Tragödie des Holocausts muss für sie, die in der glücklichen Lage sind, Bürger eines freien demokratischen Landes zu sein, nacherlebbar werden.“³⁷ Abgesehen von der Fragwürdigkeit des Anspruchs, den Holocaust „nacherlebbar“ zu machen, wird die Holocaust-Erinnerung auch noch dafür verwendet, den demokratischen Charakter des ungarischen politischen Systems zu unterstreichen.

Der vorliegende Artikel hat in seinem Titel die Frage aufgeworfen, ob es sich beim *Holocaust-Gedenkzentrum* um einen Anachronismus, ein im heutigen Ungarn

³⁴ <http://hungarianvoice.wordpress.com/2013/10/02/navracsics-und-martonyi-betonen-ungarns-mitverantwortung-am-holocaust/> [10.06.2014]; Kovács, Mária M.: Holocaust-Gedenkjahr und Horthy-Revisionismus in Ungarn, in: *Europäische Rundschau* 42 (2014), S. 33–44, hier S. 36.

³⁵ <http://www.politics.hu/20140128/some-hungarian-leaders-personally-responsible-for-holocaust-says-lazar/> [10.06.2014]; Kovács, Holocaust-Gedenkjahr, 2014, S. 36.

³⁶ Siehe Kovács, Holocaust-Gedenkjahr, 2014. Zu Schmidts Unterstützung verfasste der deutsch-jüdische Historiker Michael Wolffsohn, der im internationalen Beratergremium des neuen Museums sitzt, einen aggressiven offenen Brief an den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde. Dieser und die Antwort finden sich hier: Historiker Michael Wolffsohn übt scharfe Kritik an MAZSIHISZ, in: *Hungarian Voice*, 10.03.2014, online unter: <http://hungarianvoice.wordpress.com/2014/03/10/historiker-michael-wolffsohn-ubt-scharfe-kritik-an-mazsihisz/> [10.06.2014].

³⁷ Zitiert nach Verseck, Keno: Budapester Versprechungen, in: *Jüdische Allgemeine*, 24.10.2013.

„unmögliches“ Museum handelt, dessen Schließung oder radikale Veränderung droht. Die Erinnerung an den Holocaust, die in diesem Zentrum zum Ausdruck kommt, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als nur eine Seite der ungarischen Vergangenheitspolitik. Auf der anderen Seite stehen eine zunehmende Verklärung des Horthy-Regimes, eine Externalisierung der ungarischen Verantwortung für den Holocaust an die am 19. März 1944 erfolgte deutsche Besatzung und die Abwehr von Kritik am erstarkenden Antisemitismus im heutigen Ungarn durch den Verweis auf das Holocaust-Gedenken.

So typisch die Verklärung einer vorsozialistischen Periode nationaler Unabhängigkeit für postsozialistische Länder auch ist, so ungewöhnlich ist, dass dieses Phänomen in Ungarn nicht – wie anderswo zu beobachten ist – an Bedeutung verliert, je weiter die unsichere postsozialistische Umbruchphase zurückliegt. Vielmehr setzt sich unter der zunehmend autoritären Regierung Orbáns in seiner zweiten Regierungszeit seit 2010 das nationalistisch-revisionistische Narrativ immer stärker durch. In der neuen Verfassung von 2011 wurde festgeschrieben, dass die 1990 wiederhergestellte staatliche Selbstbestimmung am 19. März 1944 mit der deutschen Besatzung verloren gegangen sei, das Horthy-Regime wurde also als positiver Bezugspunkt verankert. 2012 wurde am Kollegium in Debrecen, das Horthy besucht hatte, eine Gedenktafel für ihn enthüllt, in Kereki ein Denkmal eingeweiht³⁸ und in Budapest 2013 auf einem Kirchengelände eine Horthy-Statue enthüllt.

2013 sagte der Fidesz-Politiker und Vize-Parlamentspräsident Sándor Lezsák anlässlich des 20. Jahrestags der Umbettung von Horthys sterblichen Überresten von Portugal nach Ungarn: „Die Umbettung war eine historische Kompensation. Aber das ist nicht genug.“³⁹

Ein mit der Rehabilitation Horthys einhergehender wesentlicher Teil des Holocaust-Gedenkjahres ist der höchst umstrittene Bau eines Mahnmals, das an die deutsche Besatzung erinnern soll.⁴⁰

Das Denkmal am Budapester Szabadság-Platz soll den deutschen Reichsadler darstellen, wie er sich auf Erzengel Gabriel stürzt, mit dem Ungarn als kollektives Opfer symbolisiert wird.

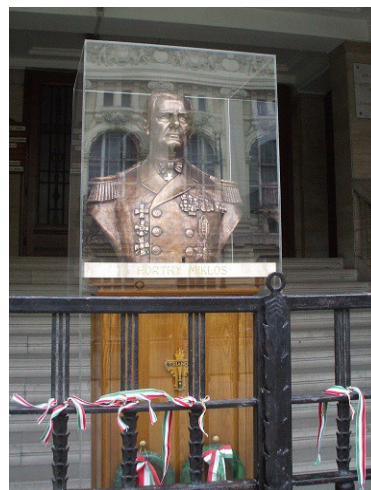


Abb. 5: Horthy-Statue in Budapest.

Foto: L. Radonic

³⁸ Fritz, Nach Krieg, 2012, S. 10.

³⁹ <http://www.bosnewslife.com/30204-hungary-thanks-horthy-despite-holocaust> [10.06.2014].

⁴⁰ Im April montierten jeden Abend DemonstrantInnen, darunter einige Shoah-Überlebende, den Bauzaun ab und legten stattdessen persönliche Objekte des Gedenkens an die Shoah hin, die die Bauarbeiter jeden Morgen in einer Tiefgarage verstauten, sodass der Protest am Abend wieder von vorne losgehen konnte. Siehe Lauer, Kathrin: Reichsadler und Erzengel, in: *Wiener Zeitung*, 16.04.2014, online unter: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/europa/europastaaten/623440_Reichsadler-und-Erzengel.html [04.06.2014].

Auch nach seiner heimlichen nächtlichen Einweihung ebbt der Protest nicht ab und das Denkmal wird von zahlreichen Protestplakaten und kleinen Gegenmahnmalen umrahmt.

Eine weitere Funktion der Holocaust-Erinnerung, nämlich die Abwehr der Kritik an einem wachsenden Antisemitismus in Ungarn, hat Tamás Fricz, der Leiter des Instituts für das 21. Jahrhundert, zu dem das *Haus des Terrors* gehört, in seiner Kritik an einer angeblich „konzertierten“ Aktion der „Weltpresse“ verdeutlicht:



Abb. 6: Im Juli 2014 aufgestelltes Denkmal der deutschen Besatzung in Budapest und die Protestausstellung davor.

Foto: L. Radonic

„Da wird tatsächlich suggeriert, dass Juden in Ungarn gefährdet seien. [...] Die Verfasser der Berichte verschweigen, dass Ungarn jenes Land ist, wo [...] seit dem Jahr 2000 in allen Schulen ein Holocaust-Tag abgehalten wird; wo es 2014 ein Holocaust-Gedenkjahr geben wird; wo im Stadtteil Josefstadt ein Museum zum Gedenken an die Kinderopfer des Holocaust eröffnet wird; wo die Entschädigung der Juden außerordentlich vielschichtig ist; wo Synagogen erneuert werden; wo der Botschafter Israels, Ilan Mor, von einer Renaissance der jüdischen Kultur spricht. [...] Die Verdrehung von Tatsachen hat wohl zum Ziel, Ungarn als ein antisemitisches, gefährliches Land darzustellen, gegen das alle möglichen Strafmaßnahmen gerechtfertigt seien.“⁴¹

Bereits die in den späten 1990er Jahren erfolgte Verschiebung von ‚harten‘ Fragen der Entschädigung und Restitution zu einer ‚weichen‘ Politik symbolischer Bekenntnisse barg die Gefahr eines ritualisierten Gedenkens und bloßer Lippenbekenntnisse, die keine Konsequenz für den Umgang mit und das Lernen aus der Vergangenheit haben. Doch Fricz treibt diese Problematik mit dem Verweis auf das Holocaust-Gedenken als Antwort auf die Thematisierung antisemitischer Vorfälle in Ungarn auf die Spitze. Aus der Gedächtnistheorie ist bekannt, dass jeder Rückgriff auf die Vergangenheit Bedürfnisse gegenwärtiger Identitätsstiftung befriedigt, eine moralisierende Verurteilung eines bestimmten Umgangs damit als ‚Instrumentalisierung‘ der Vergangenheit also ins Leere greift. Deswegen muss es als ein Ausdruck der Ambivalenzen der ‚Europäisierung der Erinnerung‘ begriffen werden, wenn die Erinnerung an ermordete Jüdinnen und Juden als Beweis gegen den „Vorwurf des Antisemitismus“ instrumentalisiert wird. Die ‚Lehre‘ aus der Vergangenheit besteht dann darin, bei folgenlosen Gedenkritualen an tote Juden zu erinnern und die Schuld an deren Ermordung ausschließlich einer fremden Macht zuzuschieben, während man die Bedrohung für die heute lebenden Jüdinnen und Juden leugnet. Mit einer kritischen Aufarbeitung der vom eigenen Kollektiv begangenen Verbrechen oder einer ‚Erziehung zur Mündigkeit‘ hat das nichts zu tun.

⁴¹ Fricz, Tamás: Das entstellte Bild von Ungarn in der Weltpresse, in: *Die Presse*, 22.11.2013.

Von einem außergewöhnlichen zu einem ‚unmöglichen‘ Museum?

Einige postsozialistische Länder traten rund um ihren EU-Beitritt der *Holocaust Task Force* bei und eröffneten neue Ausstellungen in ihren Gedenkmuseen, in denen sie ihr ‚Europäisch-Sein‘ unter Beweis stellten, etwa das *Museum des Slowakischen Nationalaufstandes* in Banská Bystrica und das *Jasenovac-Gedenkmuseum* in Kroatien. In diesem Kontext muss auch die Einrichtung des *Holocaust-Gedenkzentrums* in Budapest gesehen werden. Doch unabhängig von dieser Motivation wird die sich an internationalen Vorbildern orientierende und auf selbstkritische Aufarbeitung ausgerichtete Ausstellung seit nunmehr acht Jahren von Schulklassen besucht und stellt ein Gegengewicht zum nationalistischen kollektiven Opfernarrativ im *Haus des Terrors* da. Nur dort, wo die Ausstellung Stellung zu den ungarischen Debatten der letzten Jahrzehnte bezieht und die Rolle von Jüdinnen und Juden als integrierten UngarInnen betont, bleibt sie dem nationalen Bezugsrahmen verhaftet. Die Einbeziehung der Verfolgung der Roma kann auch als Ausdruck der ‚Europäisierung der Erinnerung‘ verstanden werden, doch bleibt sie vielfach klischeehaft, ohne Empathie für die hier nicht individualisierten Opfer zu wecken.

Das vormalige Gleichgewicht zwischen der ‚Linken‘ und der ‚Rechten‘ in Ungarn und ihren konkurrierenden Vergangenheitsbildern entwickelt sich seit dem Fidesz-Wahlsieg von 2010 zusehends in Richtung einer Dominanz des von Orbán, Schmidt und Fricz beförderten Geschichtsrevisionismus, der mit zunehmenden Demokratiedefiziten Hand in Hand geht.⁴² Das Gedenkjahr 2014 stellt bei dieser Umdeutung einen Höhepunkt dar. Immer wieder diskutierte Umgestaltungspläne des HDKE wurden bisher nicht verwirklicht,⁴³ doch der Vertrag des ehemaligen Direktors Szabolcz Szita wurde nicht verlängert und der Posten bislang nicht neu besetzt. Das Haus wird interimistisch von György Haraszi geführt, aber Löhne wurden zwei Monate lang nicht ausbezahlt und die Unterstellung des HDKE unter die Leitung des neuen „Houses des Schicksals“ wird diskutiert, während renommierte ForscherInnen die Einrichtung aufgrund der bedrückenden Atmosphäre und der Unsicherheit verlassen. Angesichts des erneuten überwältigenden Wahlsiegs von Fidesz und der zunehmenden Angriffe gegen ‚Europa‘ bleibt unklar, ob der informelle europäische ‚Standard‘ einer Anerkennung des Holocaust als ‚Negativikone‘ auch weiterhin so weit gilt, um jenes Museum zu erhalten, das die ungarische Verantwortung für den Holocaust schonungslos selbstkritisch aufarbeitet und somit ein herausragendes Beispiel für ein ‚negatives Gedächtnis‘ bildet.

⁴² Dennoch wird Fidesz auf europäischer Ebene und Schmidt darüber hinaus auch durch ihre deutschen Kooperationspartner ungebrochen Legitimität verliehen. Orbán gilt nach wie vor als angesehenes Mitglied der Europäischen Volkspartei und Schmidt ist ständiger Kooperationspartner der Konrad-Adenauer-Stiftung, vertritt Ungarn bei der International Holocaust Remembrance Alliance sowie bei dem Projekt zur Schaffung des „Houses der europäischen Geschichte“ in Brüssel.

⁴³ Vgl. Molnár, Pictures, 2012.

Zitiervorschlag Ljiljana Radonic: *Das Holocaust-Gedenkzentrum in Budapest – Ein ‚unmögliches‘ Museum?*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 8 (2014), 15, S. 1–17, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_15_Radonic.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Ljiljana Radonic, geb. 1981, verfasst ihre Habilitation über den „Zweiten Weltkrieg in postsozialistischen Gedenkmuseen“ am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (APART-Stipendium). 2010 ist ihre Dissertation über den „Krieg um die Erinnerung – Kroatische Vergangenheitspolitik zwischen Revisionismus und europäischen Standards“ im Campus Verlag erschienen. Seit 2004 lehrt sie über „Europäische Erinnerungskonflikte seit 1989“ am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien.